

Nachdenken über Clara G.

Als ich für meinen Sohn 2002 einen Kindergarten suchte, begegnete ich zum ersten Mal dem Begriff Montessori, der mir bis dahin völlig neu war. Ein reformpädagogisches Konzept, das in dem besagten Kinderladen seit mehr als 15 Jahren gut funktionierte. Mein Sohn fühlte sich hier wohl, er wurde in seinen Möglichkeiten gefördert. So weit so gut.

Als 2005 der Übergang in die Grundschule anstand, war eine Grundschule mit der gleichen pädagogischen Ausrichtung naheliegend. Ich begegnete zum ersten Mal dem Namen Clara Grunwald. Eine jüdische Lehrerin, ebenfalls Anhängerin der Montessoripädagogik. Letztere, erfuhr ich nun, war von den Nazis 1936 verboten worden. Daran konnte nun nichts Schlechtes sein.

Als ich begann, mich im Förderverein der Schule zu engagieren, forschte ich ein wenig über Clara G. nach und erfuhr aus dem Internet, dass sie nach dem Berufsverbot für Juden auf einem Umschulungslager der Nazis in Neuendorf bei Fürstenwalde untergebracht war¹.

Das schien mir merkwürdig: Umerziehungslager? Wozu wollten die Nazis Juden umerziehen? Ich hatte gelernt, dass die Nazis fanatische Antisemiten waren und sich dieser entledigen wollten und sie zum Ende ihrer Herrschaft einer bestialischen Massenvernichtung unterworfen hatten.

Schnell fand ich heraus, dass es sich bei dem Gut Neuendorf keineswegs um ein Umerziehungslager der Nazis gehandelt hat, sondern vielmehr um eines, das von Zionisten betrieben wurde. Meine Neugier war geweckt. Dies war ein Teil der deutschen Geschichte, der mir wenig bekannt war.

Ich besorgte mir Bücher über Clara Grunwald, aber auch Bücher über diese Umerziehungslager, die sich Hachschara nannten. Hier war es vor allem „Gut Winkel- die schützende Insel“, geschrieben wurde von Autorinnen, die dem Hachschara-Lager in der Nähe von Fürstenwalde das Überleben nicht weniger Juden zuschrieben.

Was waren das für Lager?

32 dieser Lager gab es nach der Machtergreifung der Nazis in Deutschland.

In dem genannten Buch erfuhr ich, dass Hachschara sich eine Einrichtung nannte, die sich im ersten Drittel des 20. Jh in Europa entwickelte, um die berufliche Ausbildung und Vorbereitung von Juden auf ein Landleben in Palästina zu fördern. Wörtlich ist der hebräische Begriff nicht einfach zu übersetzen, man könnte dafür „Vorbereitung“ einsetzen, gemeint ist aber stärker ein „Tauglichmachen“², oder Umschulung.

Außerdem erfuhr ich, dass die Idee der Hachschara unmittelbar verbunden ist mit dem zionistischen Ideal der Chaluziut (Pionierarbeit), der Rückkehr (Alija) in die jüdische Heimat und der Besiedlung des Landes. Die Alija (Hebr. für Erhöhung) bezeichnet einen Grundsatz zionistischer Ideologie – Immigration als Erfüllung eines Ideals und ethische Erhebung der Persönlichkeit.³

Clara Grunwald war also in einem zionistischen Lager bei Berlin gewesen. Dort war sie

¹ <http://www.berliner-lindenblatt.de/content/view/303/357/>

² Hachschara – Der Weg in ein neues Leben, Ilka von Cossart/Ulrike Pilarczyk in: Gut Winkel - die schützende Insel, Hachschara 1933-1941 S.223, Dt. Israelische Bibliothek Bd3, Hrsg. Ilana Michaeli, Irmgard Klönne, Lit. Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2007

³ Ebd.

von ca. 1939 bis zu ihrer Ermordung 1943 in Auschwitz.

In der Biographie zu Clara Grunwald stieß ich auf weitere Zionisten, denen Clara Grunwald engstens verbunden war. So war Clara Grunwald die Pflegemutter der Ehefrau des Leiters aller deutschen Hachschara-Lager Martin Gerson. Auch dieser war ein glühender Zionist. Er hatte 1935 die Erlaubnis erhalten nach Palästina zu reisen, um die Ausreise für zionistische Juden zu organisieren.

Es war also für Juden unter der Naziherrschaft möglich, nach Palästina zu reisen und wieder nach Deutschland zurückzukommen. Nun wurde ich richtig neugierig. Wer waren diese Zionisten? Welche Rolle spielten sie nach der Machtergreifung 1933?

Auf der Suche nach den Zionisten

Zionismus, das hatte was mit der Gründung Israels zu tun. Bei Wikipedia fand sich nun Folgendes:

Zionismus (von Zion) bezeichnet eine politische Ideologie und die damit verbundene Bewegung, die auf Errichtung, Rechtfertigung und Bewahrung eines jüdischen Nationalstaats in Palästina abzielen. Als Eretz Israel wird dabei ein aufgrund historischer und religiöser Überlieferung beanspruchtes Siedlungsgebiet der Juden in Palästina bezeichnet. Der Zionismus wird als Ideologie den Nationalismen, als politische Bewegung den Nationalbewegungen zugerechnet.

Schlüssel- und Führungsfigur des modernen politischen Zionismus ist Theodor Herzl. Der Zionismus entstand unter dem Eindruck des zunehmenden Antisemitismus gegenüber der jüdischen Diaspora. Insbesondere Ausschreitungen und antisemitische Schriften und Verschwörungstheorien im russischen Einflussbereich wurden entsprechend thematisiert. Der Zionismus wurde durch andere Nationalismen und moderne soziale Bewegungen beeinflusst, unter anderem durch die Arbeiterbewegung.[2] Die zionistische Bewegung trug zur Verstärkung mehrerer Phasen der Alija und damit zur Staatsgründung Israels 1948 bei.⁴

Spätestens hier begriff ich, dass ich ein heißes Eisen angefasst hatte, denn die Hälfte der Begriffe, die ich bei Wikipedia gefunden hatte, tauchten in zumeist unerfreulichen Zusammenhängen immer wieder in der Tagespresse auf.

Theodor Herzl hatte das zentrale Werk des Zionismus „Der Judenstaat“ geschrieben, in dem er jeglichen Assimilationsbemühungen eine Absage erteilte. „Die Völker bei denen die Juden leben, ob versteckt oder offen, sind alle gleich, nämlich antisemitisch.“⁵

Die Erfahrung vieler Juden, insbesondere in Osteuropa, wo die Mehrzahl lebte, waren immer wiederkehrende antisemitische Übergriffe, Benachteiligungen, bis hin zu Pogromen. Umgekehrt lebten aber nicht wenige Juden assimiliert in den jeweiligen Gesellschaften. Die Aussage, die Völker, bei denen die Juden lebten, seien alle gleich, konnte also eigentlich nur eine demagogische sein, um die Juden zu überzeugen, den Ländern den Rücken zu kehren, in denen sie lebten.

Nun wäre es wahrscheinlich naheliegend, wenn das Übel des Antisemitismus erkannt ist, es auch zu bekämpfen. Aber die Zionisten gingen den entgegengesetzten Weg. Sie machten den Antisemitismus zur Voraussetzung des Zionismus und als solchen lehnten sie ihn auch nicht ab. Im Gegenteil, mancher bedeutender Zionist redet ihm gar das Wort. So legte Jakob Klatzkin, Co-Autor der großen Encyclopedia Judaica, bereits 1925 dar: „Wenn wir die Rechtmäßigkeit des Antisemitismus nicht anerkennen, verneinen wir die

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Zionismus>

⁵ Theodor Herzl, Der Judenstaat, zit. n. Tom Segev, Die Siebte Million, S. 136

Rechtmäßigkeit unseres eigenen Nationalismus. Wenn unser Volk es verdient, ein eigenes nationales Leben zu führen und auch dazu bereit ist, dann ist es ein Fremdkörper innerhalb der Nationen, in denen es lebt, ein Fremdkörper, der auf seiner eigenen unverwechselbaren Identität besteht und deren Lebensbereich einschränkt. Es ist deshalb rechtens, wenn sie gegen uns und für ihre nationale Integrität kämpfen.“⁶

Neben solchen, eher gemäßigten Stimmen, gab es auch solche, die sogar den Nazis das Wort redeten. Die Staatszionistische Vereinigung für Deutschland, die vom rechten Flügel der Zionisten dominiert wurde, erklärte 1933 zum Machtantritt der Nazis: „Worum es uns geht, ist die Schaffung einer Lebensmöglichkeit für die Gesamtheit unter Wahrung unserer Ehre, die uns das höchste Gut ist. Wir wollen auf dem Boden des neuen Staates, der das Rassenprinzip aufgestellt hat, unsere Gemeinschaft in das Gesamtgefüge so einordnen, dass auch uns, in der uns zugewiesenen Sphäre, eine fruchtbare Betätigung für das Vaterland möglich ist. Wir glauben, dass gerade das neue Deutschland durch einen kühnen Entschluss in der Behandlung der Judenfrage einen entscheidenden Schritt zur Überwindung des Problems tun kann,..“⁷

Der rechte Flügel der Zionisten vertrat sogar offen rassistische Positionen: „Unser Bekenntnis zum jüdischen Volkstum stellt ein reines und aufrichtiges Verhältnis zum deutschen Volk und seinen nationalen und blutmäßigen Gegebenheiten her. Gerade weil wir diese Grundlage nicht zu verfälschen wünschen, weil auch wir gegen Mischehe und für Reinerhaltung der jüdischen Art sind und Grenzüberschreitungen auf kulturellem Gebiet ablehnen, können wir, in deutscher Sprache und Kultur erzogen, mit Bewunderung und innerer Anteilnahme an den Werken und Werten deutscher Kultur teilnehmen.“⁸

Die neuen Historiker

Nun waren Theodor Herzl und die frühen Zionisten sicher Kinder ihrer Zeit und ich war mir sicher, dass man nicht jedes Wort, zudem wenn es mehr als 100 Jahre alt ist, auf die Goldwaage legen durfte. Ich nahm mir also vor, etwas Aktuelleres zu lesen.

Wiederum wurde ich fündig, diesmal bei den sogenannten neuen Historikern. Das war eine Gruppe israelischer Historiker, die sich daran gemacht hatten, ihre eigene Geschichte kritisch aufzuarbeiten und dazu die Tatsache ausnutzten, dass viele israelische Archive eine Sperrzeit von 40 Jahren haben, sodass 40 Jahre nach der Gründung des Staates Israel mit bis dahin verschlossenen Archiven neue Erkenntnisse möglich waren.

Diese Erkenntnisse schrieb der israelische Historiker Tom Segev in seinem Buch „Die siebte Million“ nieder. In seinem Buch geht es nicht um die sechs von den Nazis ermordeten Million von Juden, sondern um die siebte überlebende Million und deren Wege vor, während und nach dem Faschismus.

Hier fand ich die Einordnung der Hachschara-Lager. Obwohl es sie auch schon vor 1933 gab, wurden sie erst mit dem Haawara-Abkommen bedeutungsvoll.

Das Haawara Abkommen

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland und ihrem wütenden Rassismus und Antisemitismus gab es auch Gegenstimmen in der Welt. Die Idee eines

⁶ Zit n. Lenni Brenner, Zionismus und Faschismus, Kai Homilius Verlag, 2007, S.72

⁷ Faksimile der Äußerung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland zur Stellung der Juden im neuen deutschen Staat, Berlin W 15, den 21.Juni 1933, Meineckestr.10, zit nach Lenni Brenner Zionismus und Faschismus,S351f

⁸ Ebd, S. 352

wirtschaftlichen und diplomatischen Boykotts kam aus Amerika; sie war zwar kämpferisch und stolz, hätte aber niemals den Sturz des Hitlerregimes bewirken können.

In Deutschland nahm man diese Äußerungen allerdings nicht auf die leichte Schulter; die Nationalsozialisten gingen davon aus, dass die Juden ihnen Schaden zufügen konnten. Sie drohten daraufhin der jüdischen Führung in den USA, organisierten im Gegenzug in Deutschland einen eintägigen Boykott jüdischer Geschäfte und beschleunigten die Verhandlungen über das Haawara-Abkommen. Ziel der Nationalsozialisten war es unter anderem, die Judenschaft zu spalten in die Haawara-Anhänger auf der einen Seite und die Befürworter auf der anderen Seite. Und zu dieser Spaltung kam es tatsächlich.⁹

Als der Zionistische Kongress im August 1933 in Prag zusammentrat, billigte er praktisch die Haawara-Politik. Dennoch fuhren viele der Delegierten und Funktionäre im Anschluss an den Kongress zu einer internationalen jüdischen Tagung nach Genf, die Rabbi Stephen Wise vom American Jewish Congress einberufen hatte, um einen Boykott gegen Deutschland zu planen. Durch den Boykott sollten die Nazis gezwungen werden, ihre Verfolgungsmaßnahmen einzustellen, damit Juden auch weiterhin in Deutschland leben könnten. Im Gegensatz dazu wollten Ben Gurion und seine Mitstreiter, dass sich deutsche Juden in Palästina ansiedelten, und betrachteten die Haawara-Politik als Mittel zu diesem Zweck.

Ökonomisch bildete das Haawara-Abkommen eine wichtige Basis für das heutige Israel. Auch Hanna Arendt beschrieb die Auswirkung dieser Verbindung: „Das Ergebnis war, dass in den dreißiger Jahren, als das amerikanische Judentum sich bemühte, einen Boykott deutscher Waren zu organisieren, ausgerechnet Palästina mit allen möglichen Erzeugnissen <made in Germany> überschwemmt war.“¹⁰

Nach Ben Gurions Ansicht ging es bei der Frage Rettung oder Boykott um die Frage Zionismus oder Assimilation, nationalistische Interessen einer jüdischen Ansiedlung in Palästina oder internationaler Krieg gegen den Antisemitismus.¹¹ Seine Äußerungen bedeuteten implizit, dass der Krieg gegen den Antisemitismus kein Teil zionistischer Aufgabe sei.

Andere führende Persönlichkeiten des Jewish Agency vertraten weiterhin die Meinung, dass Boykott und Haawara-Politik keinen Widerspruch bildeten; in einer Gesamtstrategie hätten beide ihre Rolle. Das war natürlich unlogisch. Ben Gurion hatte recht: Die Boykottbewegung gegen Deutschland stellte in der Tat einen ziemlich jämmerlichen Versuch dar, jüdische Rechte überall dort hochzuhalten, wo Juden lebten – selbst im „Dritten Reich“. Um sein Argument zu verdeutlichen, gebrauchte Ben Gurion harte Worte, die beizeiten von Antizionisten aufgegriffen wurden.

„Wenn ich wüsste“, erklärte er, „dass es durch Transporte nach England möglich wäre, alle (jüdischen) Kinder aus Deutschland zu retten, durch Transporte nach Palästina aber nur die Hälfte von ihnen gerettet werden könnte, würde ich mich für letzteres entscheiden – denn wir werden nicht nur von diesen Kindern zur Rechenschaft gezogen, sondern

⁹ Joav Gelber, „Zionistische Politik“; Jisraeli, Das deutsche Reich und Israel; David Jisraeli, „Das Dritte Reich und das Transferabkommen“, Zeitschrift für Zeitgeschichte 6 (1971); S 129-148; Eliachur Ben Eliesar, der Vernichtungskomplot: Die Außenpolitik des Dritten Reiches und die Juden 1933-1939, Tel Aviv 1978; zitiert nach Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S.40

¹⁰ Arendt, Hannah, „Eichmann in Jerusalem“, Piper und Co Verlag München 1964, Neuauflage August 1986, S. 90

¹¹ Rabbi Benjamin, „Ruhig und Gefaßt“, Doar Hajom, 13 Dezember 1935, S2, zit nach Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S.41

müssen dem jüdischen Volk historische Rechenschaft ablegen.“¹²

Bei diesem Kampf um die Macht in der zionistischen Bewegung siegten die Befürworter des Haawara-Abkommens. Ihre politische Linie wurde vom nächsten Zionistenkongress, der 1935 in Luzern zusammen kam, bestätigt. Auch der Waad Leumi (Nationalrat) lehnte am Ende den Boykott ab.¹³

Warum kam es zu dem Haawara-Abkommen?

Das Haawara-Abkommen erwies sich für die damals fast bankrotte Jewish Agency letztlich als wichtige Stütze, die neuen Auftrieb gab. Kostenlos war dieser allerdings nicht gewesen: Der Jischuw (Anm.: Jischuw ist die jüdische Bevölkerung Palästinas vor der Gründung Israels) isolierte sich dadurch von der vorherrschenden Strömung innerhalb des Weltjudentums und seiner Reaktion auf die nationalsozialistische Machtübernahme. Dennoch waren die Pragmatiker überzeugt, dass ein Boykott gegen Deutschland den Interessen Palästinas nicht förderlich wäre und sich ihre Ziele am besten durch Kontakt mit den Nazis erreichen ließen. Daher bemühte sich die Führung des Jischuw, die Beziehungen zu Deutschland so normal wie möglich zu halten:

Zwei Monate nach Hitlers Machtantritt hatte das Exekutivkomitee der Jewish Agency in Jerusalem dem „Führer“ in Berlin bereits ein Telegramm mit der Versicherung gesandt, der Jischuw habe nicht zum Boykott gegen sein Land aufgerufen. Zwar war das Telegramm auf Bitten der deutschen Judenschaft abgeschickt worden, die sich davon die Beendigung ihrer Verfolgung erhoffte, aber es spiegelte auch das Bemühen der Jewish Agency wider, zur NS-Regierung korrekte Beziehungen zu unterhalten.

Menachem Begin enthüllte viele Jahre später, dass die Zionistische Organisation anlässlich von Präsident Hindenburgs Tod Hitler ein Beileidstelegramm geschickt hatte.¹⁴

Im Laufe der Jahre gab es weitere Kontakte zu den Nazis. Die Jewish Agency arbeitete mit den deutschen Behörden im Fall der Einwanderungsbüros zusammen, die sie in Berlin unterhielt.¹⁵ Georg Landauer trug zum Beispiel eine deutsche geschriebene Bescheinigung bei sich, dass er von der Jewish Agency bevollmächtigt sei, mit dem „Dritten Reich“ über Berufsausbildungsmaßnahmen für zukünftige Auswanderer und über den mit ihrer Auswanderung verbundenen Kapitaltransfer zu verhandeln. Die Bescheinigung war von Arthur Ruppin und David Ben Gurion unterzeichnet.¹⁶

Die Hachschara-Lager

Diese Berufsausbildung und Vorbereitung auf die Auswanderung fanden zu einem guten Teil in den von Zionisten geleiteten Hachschara-Lagern statt.

¹² Joav Gelber, Ein Neues Heimatland, Jerusalem 1990, zit. nach Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S. 43

¹³ Schaul Esch, Forschungsbeiträge zum Holocaust und zum zeitgenössischen Judentum, Jerusalem 1973, S. 54f; Black, Transfer Agreement, S. 348ff, zit. n. Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S. 44

¹⁴ Schaul Esch, Forschungsbeiträge S. 54f; Menachem Begin 15 Mai 1963, Knesset Protokoll XXXVII, S. 1859, zit. N, Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S. 44f

¹⁵ John und David Kimtsche, Auf heimlichen Wegen: Die Migration einer Nation als „Gesetzesbruch“ 1938-1948, Jerusalem 1955, S.21ff, Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S. 45

¹⁶ David Ben Gurion und Arthur Ruppin, Bescheinigung vom 21. Januar 1935, ZZA S/7 219, Tom Segev, Die Siebte Million, Hamburg 1995, S. 45

Auch der später als Fernsehmoderator bekanntgewordene Hans Rosenthal war neben der Berliner Lehrerin Clara Grunwald in einem Hachschara-Lager bei Berlin, im Landwerk Neuendorf im Sande bei Fürstenwalde.¹⁷

Die Hachschara-Lager sind Gegenstand widersprüchlicher Diskussionen. Von zionistischer Seite ist „die Idee der Hachschara unmittelbar mit dem zionistischen Ideal der Chaluziut (Pionierarbeit), der Rückkehr (Alija) in die jüdische Heimat und der Besiedlung des Landes verbunden. Die Alija bezeichnet einen Grundsatz zionistischer Ideologie – Immigration als Erfüllung eines Ideals und ethische Erhebung der Persönlichkeit.“¹⁸

Von antizionistischer Seite klingt der Vorwurf „die Faschisten fördern die Ausbildung zionistischer Siedler“¹⁹ an.

Letztere ist zumindest für nach 1939 nicht mehr richtig, da die Zusammenarbeit nicht mehr freiwillig war. Die von den Nazis erzwungene Einrichtung der „Reichsvereinigung der Juden“²⁰ betraf alle Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden galten. Sie wurden in der Reichsvereinigung zwangsweise eingegliedert und mussten Pflichtbeiträge entrichten.

Hanna Arendt schrieb sich in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ ihre Verwunderung über die Unterstützung Eichmanns für Emissäre aus Palästina von der Seele. Er habe ihnen sogar Bauernhöfe und landwirtschaftliche Geräte für die Umschulung künftiger Emigranten zu Verfügung gestellt. „Bei einer Gelegenheit vertrieb er eine Gruppe von Nonnen aus einem Kloster, um ein Auswandererlehrgut für junge Juden bereitzustellen.“²¹

Verstörtes Weiterforschen

Nach all diesen neuen Erkenntnissen war es also klar, dass die Zionisten mit den Nazis teilweise erfolgreich zusammengearbeitet hatten. Wie war dies nun wieder einzuordnen? Bei shoa.de fand ich nun das Folgende von Axel Meier:

¹⁷

http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Themen/Rechtsextremismus/Eine_Fürstenwalder_Geschichte.pdf

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Hubert Krammer, *Jenseits der Mythen, Imperialismus, Zionismus, Faschismus, Theorie und Praxis* Verlag, Hamburg 2010, S. 94

²⁰ Hanna Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 139, 1986, 1. Auflage

²¹ Ebd. S. 140f, zitiert nach Jon und David Kimche, *The Secret Roads, The >illegal< migration of a people, 1938-1948*, London 1954

Der deutsche Zionismus während des Dritten Reiches²²)

„Eine besondere Rolle in der Verfolgungspolitik des NS-Regimes gegenüber den Juden spielte die Zionistische Vereinigung für Deutschland (ZVfD). Jene versuchten die Nazis für ihre Absicht, Deutschland „judenrein“ zu machen, zu instrumentalisieren. Grundlage dafür war das zionistische Konzept von Dissimilation und Emigration als „Lösung der Judenfrage“. Der Zionismus betrachtete die Emanzipation und Assimilation der Juden als Ursache des Antisemitismus. Im Gegensatz zur großen Mehrheit der Juden lehnte er deren Bekenntnis zu ihrem jeweiligen Heimatland ab und forderte stattdessen die Anerkennung der Existenz einer jüdischen Nation. Er rief die Juden dazu auf, sich ihrer eigenen Wurzeln bewußt zu werden: jüdische Tradition, Geschichte, Kultur und die jüdische Heimat in Palästina. Im Gegensatz zu den Organisationen der assimilierten Juden hatten die Zionisten während der Jahre der Weimarer Republik nur wenig Interesse an einem Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus gezeigt. Sie betrachteten den Kampf gegen den Antisemitismus als sinnlos und richteten ihre Arbeit fast vollständig auf den Aufbau einer jüdischen Heimstätte in Palästina aus. Für die ZVfD lag die „Lösung der Judenfrage“ in der „Entwurzelung“ der Juden aus der deutschen Gesellschaft. Deshalb propagierte sie die Dissimilation der Juden in Form einer Anerkennung als nationale Minderheit bzw. einer kulturellen Autonomie. Dieser Status sollte dazu genutzt werden, auswanderungswillige Juden auf die Emigration nach Palästina vorzubereiten.

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler erwies sich diese Strategie der Situation angemessener als das Festhalten an der Assimilation. Dies zeigte sich u.a. daran, daß die ZVfD unter den deutschen Juden auf größere Resonanz stieß und von einer Minderheitenströmung zu einer der größten und einflussreichsten Organisationen des deutschen Judentums aufstieg. Zusammen mit dem „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und anderen jüdischen Organisationen engagierte sich die ZVfD im Aufbau der Selbstorganisation des jüdischen Lebens in NS-Deutschland. In der Reichsvertretung der deutschen Juden arbeiteten diese Gruppen gemeinsam für einen autonomen jüdischen Bereich, in welchem ein eigenes Bildungswesen, eigene Wohlfahrtsinstitutionen und ein eigenständiges kulturelles Leben organisiert wurden. Die Zionisten betonten in dieser Arbeit besonders die Herausbildung eines jüdischen Nationalbewusstseins in der Absicht, die Juden auf ein Leben in Palästina vorzubereiten. Sie schlossen mit dem NS-Regime das Haavara-Transfer-Abkommen, das auswanderungswilligen Juden die Emigration nach Palästina erleichtern sollte und unterhielt Hachscharah-Zentren, in denen vor allem Jugendliche auf das Leben in

²² <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/holocaust/juedische-emigration/168-der-deutsche-zionismus-waehrend-des-dritten-reiches.html> , Geschrieben von: Axel Meier, Literatur, die von A. Meier verwendet wurde:

Jacob Boas, „German-Jewish Internal Politics under Hitler 1933-1938“, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute 29 (1984), S. 3-25

Benno Cohn, „Einige Bemerkungen zum deutschen Zionismus“, in: Hans Tramer (Hg.), In Zwei Welten, Siegfried Moses zum 75. Geburtstag, Tel Aviv 1962, S. 43-54

Francis R. Nicosia, „Revisionist Zionism in Germany (II) - Georg Kareski and the Staatszionistische Organisation, 1933-1938“, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute 32 (1987), S. 231-267

Francis R. Nicosia, The Third Reich and the Palestine Question, London 1985

Jehuda Reinharz, „The Zionist Response to Antisemitism in Germany“, Yearbook of the Leo Baeck Institute, 30 (1985), S. 105-140

Alexander Schölch, "Drittes Reich, zionistische Bewegung und Palästinakonflikt", in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 30, 1982, S. 646-674

Hans Tramer (Hg.), In Zwei Welten. Siegfried Moses zum 75. Geburtstag, Tel Aviv 1962

Robert Weltsch, Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck. Eine Aufsatzreihe der „Jüdischen Rundschau“ zur Lage der deutschen Juden, Nördlingen, 1988.

palästinensischen Kibbuzim vorbereitet wurden. Während die ZvFD nach anfänglichen ideologischen Auseinandersetzungen mit den Organisationen der assimilierten Juden zusammenarbeitete, musste sie sich in den Jahren zwischen 1934 und 1937 eines gefährlichen innerzionistischen Gegners erwehren. Die revisionistische Staatszionistische Organisation mit ihrem Vorsitzenden Georg Kareski führte einen Kampf gegen die ZvFD, die Assimilierten und die Reichsvertretung. Sie lehnte das pluralistische System der jüdischen Selbstorganisation ab, propagierte das „Führerprinzip“ und bot sich dem Regime zur Zwangsverwaltung des deutschen Judentums an. Die Gestapo versuchte tatsächlich Kareski in eine zentrale Führungsposition zu hieven, scheiterte aber am Widerstand der jüdischen Gemeinschaft.

Die nationalsozialistische Behörde, die sich intensiv mit der zionistischen Arbeit in Deutschland befasste, war der Sicherheitsdienst (SD) der SS. Bis 1937 unterstützte er die Tätigkeit der ZvFD hinsichtlich der Hachscharah und der Emigration, während er gleichzeitig die assimilierte Organisation behinderte. Vor allem der erste Leiter des SD-„Judenreferates“ (Abteilung II/112), Leopold von Mildenstein, betrachtete die Förderung der Zionisten als probates Mittel zur „Lösung der Judenfrage“ in Deutschland. Nach seinem Rückzug aus dem SD im Jahr 1936 wandte sich der Sicherheitsdienst schrittweise von der „zionistischen Option“ ab. Es setzte sich die Haltung durch, daß die Unterstützung der Emigration nach Palästina den Aufbau eines mächtigen jüdischen Staates dort förderte, welcher zu einem gefährlichen Gegner NS-Deutschlands heranwachsen könnte. Auch an einer Fortführung des Haavara-Abkommens verlor man das Interesse. Als dem SD bewusst wurde, dass die Palästinawanderung nicht in dem erhofften Ausmaß stattfand und zudem nicht die erwarteten wirtschaftlichen Vorteile erbrachte, ging er dazu über, die geordnete jüdische Auswanderung durch eine Politik der Vertreibung zu ersetzen.

Auch wenn die ZvFD in den Jahren bis 1937 von den Nazis gegenüber anderen jüdischen Gruppierungen bevorzugt behandelt wurde, litt ihre Arbeit unter der antijüdischen Politik. Je mehr sich assimilierte Juden für den Verbleib in Deutschland aussprachen, desto mehr Druck übte das Regime auf die zionistischen Organisationen aus, um die Auswanderung zu beschleunigen. Immer wieder wurden zionistische Funktionäre verhaftet und das Erscheinen der zionistischen „Jüdischen Rundschau“ untersagt. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde die ZvFD schließlich verboten und ihr Auswanderungsbüro, das „Palästinaamt“, in die Zwangsorganisation der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert.“

Resümee

Bei all dem verstörendem, was ich über den Zionismus nun in Erfahrung gebracht hatte, bleib dennoch klar, dass kein Zionist wollte, dass Hitler an die Macht käme. Kein Zionist hatte ihn gewählt und keiner hatte vor 1933 mit ihm kollaboriert. Die Kollaboration begann erst später. Aber sie war da. Und sie geschah gegen die Juden, die gegen den Antisemitismus kämpfen wollten.²³

Mir war auch klar geworden, dass je länger der Antisemitismus in Deutschland wütete, um so mehr ehemalige Assimilationisten sich dem Zionismus annäherten. Sei es aus Zwang, weil er noch ein Überleben versprechen konnte, sei es aus Überzeugung. Und nach dem

²³ Lenni Brenner, Zionismus und Faschismus, S. 80

Faschismus stellte sich heraus, dass nicht wenige Juden ihr Überleben den Zionisten zu verdanken hatte. Dennoch war das Haawara-Abkommen ein Pakt mit dem Teufel, urteilt der israelische Autor Tom Segev.²⁴

Und was war Clara Grunwalds Meinung zum Zionismus?

Clara Grunwalds Biograph Egon Larsen beschreibt in den gesammelten Briefen Clara Grunwalds, dass sie dem Zionismus ablehnend gegenübergestanden habe, allerdings aus recht exzentrischem Grunde: „Die Juden hätten sich in den letzten zweitausend Jahren in Europa so akklimatisiert, dass sie nun in tropischen Ländern – wozu sie irrtümlicherweise Palästina zählte - ihre Zeugungsfähigkeit verlieren würden.“²⁵

Aus anderen Quellen wissen wir, dass Clara nicht viel von der Auswanderung nach Palästina hielt; die Idee einer Verpflanzung deutscher Siedler nach Asien schien ihr falsch, und dies sollte später in Neuendorf zu manchen Auseinandersetzungen mit den „Zionesen“ führen, wie Clara sie spöttisch nannte.²⁶

Letztlich lehnte sie für sich die Ausreise nach Palästina ab. Eine Entscheidung, die sie mit dem Leben bezahlte.

Verstörtes Fragen:

Nun jährt sich das Bestehen der Clara-Grunwald-Grundschule in Berlin zum zwanzigsten Mal und es beschleicht mich das Gefühl, dass in all dem Erinnern ein Teil des Erinnerns zu kurz kommt: Wie wollen wir mit der auch zionistischen Geschichte Clara Grunwalds und ihrer Ablehnung des Zionismus an unserer Schule umgehen?

Man kann es drehen und wenden wie man will: Die zionistische Ideologie ist keine, die zum Kampf gegen den Antisemitismus aufrief. Dies war im Deutschland der Clara Grunwald bereits Gegenstand heftiger Auseinandersetzung, nämlich zwischen den sogenannten Assimilationisten und Zionisten. Leider sind die Konflikte von damals so aktuell wie eh und je, so lehren uns die neuen israelischen Historiker.²⁷

Um es klar und deutlich zu sagen: Unsere Schule trägt den Namen einer bewundernswerten Frau, und es sollte noch zehn weitere Schulen und Kindergärten geben, die ihren Namen in Ehren halten.

Wenn wir die Kinder unserer Schule in einem demokratischen Geist erziehen wollen, in dem alle Menschen von gleichem Wert sind, eben weil sie Menschen sind, dann müssen nicht nur die Seiten herausgestellt werden, die die Clara G. zeigen, die für ihre Kinder eingetreten ist und mit ihnen in den Tod gegangen ist. Es müssen auch die Seiten ans Licht, die möglicherweise nicht ausreichend beleuchtet sind.

²⁴ Tom, Segev, Die Siebte Million, S. 35

²⁵ Egon Larsen, Hrsg. Und doch gefällt mir das Leben, Die Briefe der Clara Grunwald 1941-1943, S. 13

²⁶ Egon Larsen, Hrsg. Und doch gefällt mir das Leben, Die Briefe der Clara Grunwald 1941-1943, S. 34

²⁷ Benny Morris, 1948, The Birth of the Palestinian Refugee Problem

Was jedenfalls nicht geht: Wie in der alten Clara Grunwald-Ausstellung geschehen, die zionistische Besiedlungspolitik uneingeschränkt zu glorifizieren. Und es geht auch nicht mehr, sie zu verschweigen.

Sean Steinbach, Berlin, 14. Juni 2011
Vater an der Clara-Grunwald-Grundschule